

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 " 50 "
Vierteljährig	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 26 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & F. Bamberg).

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserionsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 100.

Dienstag, 2. Mai 1871. — Morgen: Kreuzerfindung.

4. Jahrgang.

Am Scheidewege.

Selten hat eine Flugschrift politischen Inhaltes so ungeheures Aufsehen hervorgerufen, als die unter obigem Titel bei Otto Wigand in Leipzig erschienene, von einem Deutschösterreicher, man sagt vom gefeierten Landeshauptmann der Steiermark, v. Kaiserfeld, oder von Dr. Rechner herührend. Nicht mit unverständlichen gelehrten Brocken, sondern im schlichten volksthümlichen Tone, darauf berechnet, in die den Lebensfragen der Monarchie fast unzugänglichen Massen zu dringen, tritt uns die Arbeit entgegen. Auf dem beschränkten Raume von 43 Seiten entwirft uns der patriotische Verfasser ein anschauliches Bild von jenen unheimlichen Mächten in Oesterreich, die den Staat verneinen, die dessen Bestand frevelhafter Weise untergraben. Er zeichnet in wenigen, aber markigen Zügen die widerhaarigen czechischen Föderalisten sammt ihrem bunten Anhang, den Hostirolern, den Feudalen, der ganzen schwarze Rote der Jesuiten in Kutte und Frack, den geschwornen Feinden der Menschheit und jedes Fortschritts im Staatswesen. Wir wollen den Hauptinhalt des Büchleins, das wir jedem Patrioten in Oesterreich dringend empfehlen, näher skizziren.

Der erste Abschnitt geißelt die von oben befolgte „Politik der freien Hand,“ den Unverstand der leitenden Kräfte, das ewige Hin- und Herschwanken, den Mangel fester Grundsätze, das ziellose Treiben, welches es mit sich bringt, daß wir immer von den Thatfachen überrascht werden.

Im zweiten Abschnitte weist der Verfasser an der Hand der Geschichte nach, wie die slavischen Trennungsgelüste in unserm Staate Wurzel geschlagen. Bis zum erschütternden Schlage von Königgrätz blieb die „slavische Völkerbewegung“ auf die Wühlereien der Czechen mit ihrem vergilbten „Staats-

rechte“ beschränkt, den übrigen slavischen Stämmen waren noch nicht die gemeinsamen Interessen mit ihren czechischen Brüdern zum Bewußtsein gekommen. Erst seit das deutsche Volk seine Kraft bekundet und ein baldiges Erstehen eines einigen Deutschlands ahnen ließ, erst da trat in der slavischen Völkerbewegung ein Wendepunkt ein und ward das Schlagwort ausgegeben: „Lieber russisch, als deutsch!“ Die czechischen Deklaranten in Böhmen und Mähren, die Schwärmer für ein slovenisches Zukunftsreich sagten offen heraus, niemals hätten sie eine besondere Anhänglichkeit für Oesterreich gehabt, gehe Oesterreich in Trümmer, dann „wollen wir lieber mit Rußland, als mit Deutschland gehen.“ Gleichzeitig erklärten ihre Verbündeten, die Schwarzen und Feudalen, Oesterreich habe kein Recht zu bestehen, wenn es nicht mehr der Hort des Papstthums und der katholischen Kirche sein wolle. Es erfolgten nun einerseits die Moskauer Pilgerfahrten, denen sich andererseits bald die Romfahrten anschlossen. Ein gemeinsamer Sammelpunkt für diese Bestrebungen war bald gefunden, nämlich erbitterter Kampf wider die Verfassung und Niedertreten des deutschen Volksthum, des letzten freiheitlichen Elementes in Oesterreich; und da das czechische Staatsrecht die übrigen Stämme wenig kümmerte, so lautete das neue Schlagwort: „Föderalismus.“ In Oesterreich ermangelt diese Staatsform jeder historischen Grundlage. Sie hat nur dort ihre Berechtigung, wo bisher unabhängige Staaten sich freiwillig zu einer Union verbinden. In Oesterreich aber sollen nicht selbständige Staaten, sondern Provinzen eines Reiches ihre Beziehungen unter einander und zur Krone ordnen. Wenn da unter der Maske des Föderalismus die Selbständigkeit angestrebt werde, so sei dieses Abfall, auf den die Deklaranten mit Bewußtsein hinarbeiten. Nicht die freiheitliche Entwicklung

des Volkes, nicht der Bestand Oesterreichs liegt ihnen und ihren Verbündeten, den Feudalen und Römlingen, am Herzen, sondern die Befriedigung ihrer Herrschsucht, die Wiederherstellung der patriarchalen Regierungsform und mittelalterlicher Zustände, wo Herren und Pfaffen allein das Regiment in Händen haben.

Der Verfasser geißelt die Thorheit der Regierung, die immer und immer wieder mit den Aufwiegeln unterhandelt und ihren Sondergelüsten das Wohl des Reiches und die höchsten Güter der Freiheit zu opfern bereit ist. Dann verurtheilt er im Abschnitte „Der Liberalismus und die schwarze Armee“ schonungslos und leider mit nur zu großer Berechtigung das Gebahren der sogenannten liberalen Partei. Unwissend und verblendet, wie eine Fraktion derselben einmal ist, habe sie die Macht und die Bedeutung der Gegner unseres Staatswesens unterschätzt. Den Blick abwendend von dem Kampfe auf Leben und Tod, den wir in der Heimat zu bestehen, wenden die sogenannten Demokraten selbst nach außen und schreien über die angebliche Knechtschaft, in der das deutsche Volk draußen im Reiche schmachte, während daheim die geeinte slavisch-merikale Rückschrittpartei an der Unterwühlung der Verfassung arbeitet und ihre Orgien feiert. Sie merken es gar nicht, wie die Seifenblase, die man in Oesterreich „Freiheit“ nennt, zerplatzt und zergangen ist. Nichts als leere Krassen allüberall und keine Thaten, während die Römlinge mit ihren Polipenarmen die Massen umschlingen und ihre Führer bis in die höchsten Kreise ausstrecken und alle Schichten umfassen.

Mit Beschämung gewahrt man, wie schwach die Streiter der Freiheit sind, die gegen die Schwarzen und Nationalen das Feld behaupten sollen. Einige Zahlen mögen sprechen. Während die Verfassungstreuen wenig mehr als 80, größtentheils nur auf

Feuilleton.

Lob der Katze.

Von Louise Otto.

Von allen Thieren sind vielleicht die Katzen diejenigen, an denen Antipathien und Sympathien am schroffsten sich gegenüberstehen. Es spricht dies einerseits für die schon in ihrem Fell stark vorherrschende Elektrizität, andererseits gerade für den hohen Werth dieser Thiere, ihre seltene Eigenthümlichkeit, die man fast Charakter nennen könnte — denn ich glaube, es gibt wenige Menschen, denen die Katzen gleichgiltig sind, entweder sie verabscheuen dieselben oder sie lieben sie, und wohl jede Katze kann mit Maria Stuart sagen: „Ich wurde viel gehaßt und viel geliebt!“ Das geht auch im Menschenleben nur so bei stark ausgeprägten Individualitäten, bei bedeutenden Persönlichkeiten.

Im Alterthum, bei den Aegyptern, war die Katze bekanntlich heilig — auch bei den alten Germanen spielte sie eine geachtete Rolle, später aber, im Mittelalter, kam sie in Verruf und zur Zeit

des Hexenglaubens war sie eine Persönlichkeit, die mit all dem mächtigen und wüsten Zauberspuß, von dem man so viel zu erzählen wußte, in der engsten Verbindung stand. Wo man damals zur Nachtzeit Katzen miauen hörte, da witterte man gleich allen Ernstes etwas wie Hexenabbath und war obenein fest überzeugt, daß sich Hexen in Katzen verwandeln konnten, wie daß sie dieselben zu ihren treuesten dienstbaren Geistern zählten. Ja es geschah oft, daß man schon diejenigen Frauen, die sich Katzen hielten, nur darum in Verdacht nahm, Zauberkünste zu treiben und mit dem Bösen in irgend einer Verbindung zu stehen. Und dennoch hielt dies gerade jene Frauen nicht ab, sich Katzen anzuschaffen, sie zu hegen und zu pflegen, wie kaum ein anderes Thier.

Daß die Katzen zum Geschlechte der Raubthiere gehören und selbst in der Zivilisation diese ihre Natur nicht verleugnen, ist freilich für manche Menschen Grund, sie zu hassen. Wer sie sich hält, damit sie Ratten und Mäuse vertilgen, erklärt sie wohl darum für nützlich und beutet wohl diese Eigenschaft zum eigenen Vortheil aus, ist aber sofort entriistet, wenn dieselbe Eigenschaft einmal einen Nachtheil mit sich führt — wenn die Katze einmal statt

in den Mäuschkammern im Taubenschlag aufräumt oder statt einer garstigen Matze ein reizendes Singvögelchen frist — oder die kühnere Eigenthümlichkeit des Zustandes der Kultur vertauscht und nicht mehr „raubt,“ sondern zivilisirt nur „stiehlt“ und „nascht,“ und sich heimlich durch List und Geschicklichkeit aneignet, was nicht für sie bestimmt war. Aber wenn so die Katze doch nur dem ihr angeborenen Triebe und ihrer eigensten Natur folgt, so geschieht es meist mit so viel Kühnheit als Klugheit, so viel Grazie als Gewandtheit, daß sie auch dabei noch Bewunderung verdient. In einer wohlgeordneten Hauswirthschaft und bei einiger Achtsamkeit ist es aber nicht allzu schwer, sich gegen ihre etwaigen Uebergriffe zu sichern und außer dem schon erwähnten macht sie ihre Reinlichkeit, Häuslichkeit und Anhänglichkeit wie Anspruchslosigkeit zu den beliebtesten und liebenswürdigsten Hausthieren.

Denn was man von der Falschheit und Heimtücke der Katzen sagt, beruht meist nur auf Verleumdung. Sie schmeicheln keineswegs jedermann, wie man ihnen zuweilen nachsagt, sie verschonen ihre Zuneigung meist nur an solche Personen, die ihnen gewogen sind. Kaum weiß ein anderes Thier

die Städte beschränkte und von wenig Kenntniß und Verständniß geleitete freiheitliche Vereine aufzuweisen haben, befinden sich auf demselben Gebiete, ausgedehnt wie ein Spinnenetz über das ganze Land, nicht weniger als 200 politisch-katholische Vereine. Dazu die materiellen und geistigen Hilfsmittel, die stramme Gliederung und Parteidisziplin der Gegner. Jeder Bischofsitz ist ein Stützpunkt für die Heerschaaren, eine Werkstätte, wo die Waffen gegen den modernen Staat mit den Ketten für die Volksfreiheit geschmiedet werden. Derartige Hauptquartiere der finsternen Partei zählen wir nicht weniger als zweihundertdreißig unter uns, und was die Einkünfte der Feldobristen der schwarzen Armee in Oesterreich betrifft, so befinden sich welche unter ihnen, die über mehr als eine Million im Jahre verfügen, ja der geringste Domherr in Olmütz, der nichts für den Staat leistet, bezieht noch seine zwanzigtausend Gulden jährlich, während der Schullehrer am Hungertuche nage.

Neben diesen Generalstäben der schwarzen Armee in den Diözesen bestehen gewissermaßen Regiments- und Bataillonsstäbe in den Dekanaten, Pfarreien und Pöfalkaplanen. Die Vorstände dieser Stationsplätze sind die unmittelbaren Führer der großen Massen: sie kommen beständig mit denselben in Berührung, wirken auf sie ein in Kirche und Schule, im Beichtstuhl und von der Kanzel. In diesen kleineren Stützlagern, deren wir in Zisleithanien nicht weniger als 9889 zählen, werden unausgesetzt Tag und Nacht die Millionen geistesarmer willenloser Menschenkinder von einem schwarzen Offizierskorps von 17.000 Mann für das jesuitische Papstthum gedrückt, ihnen die Lehre eingepflanzt, daß nicht das Vaterland vorausgehe, sondern Rom, daß man der Kirche mehr gehorchen müsse, als den Staatsgesetzen. Dieser Führertruppe getreulich zur Seite stehen die Hilfschaaren der 6000 Mönche und 5000 Nonnen, die von ihren 679 Lagerplätzen, den Stiften und Klöstern aus, von denen manche die Reichthümer von Fürstenthümern besitzen, die verderbliche Saat auf den Boden des Familienlebens streuen. Die Mächte des Himmels, der Hölle und des Hades werden aufgeboten, um die denkfähige Masse des Volkes gehörig mürbe und dem unfehlbaren Papstthum knechtzugeben zu machen. Die Beichtstühle, diese modernen Folterkammern der Seele, deren wir bloß 27503 zählen, bieten das geeignete Feld dafür, die Staatsgrundgesetze zu unterwühlen. Und was in den Beichtstühlen nicht breitweid geworden, wird von den Kanzeln herab, deren bloß 15648 der Schaar zu Gebote stehen, verflucht und verdammt. Neben diesem furchtbaren Mißzeug stehen ihnen noch alle durch die Verfassung verbürgten Vorrechte, die freie Presse, das Vereins- und Versammlungsrecht

zur uneingeschränkten Verfügung, so daß es als ein leuchtendes Zeugniß für die göttliche Macht der unsterblichen Freiheitsidee gelten kann, wenn ihnen dennoch nicht die Verfinsternung gelungen, wenn dennoch hier und da ein Verstandesblitz die Macht der Massen erhellt.

Dieser großartig und einheitlich gegliederten Macht gegenüber entwickeln die Deutschen und die Verfassungspartei viel zu wenig Rührigkeit, viel zu wenig Thatkraft und rücksichtslose Energie. Besonders ließen die Vertreter der Verfassungspartei im Reichsrathe diese nur zu oft im Stiche, zeigten der strenggegliederten, wohlgeordneten Gegnerschaft gegenüber keine stramme Parteiorganisation, ja patirten wohl gar manchmal mit den Gegnern. Während die geistlosen klerikalen Blätter in den Städten es mit der freiheitlichen Presse nicht aufzunehmen vermögen, machen sie dagegen beim unwissenden Landvolke, daß sich leicht übertölpeln läßt, desto bessere Geschäfte. Es ist darum durchaus nothwendig, daß die liberale Partei durch die Presse auch auf das Landvolk zu wirken suche, um auf diese Weise wenigstens einigermaßen ein Gegengewicht gegen das Lug- und Trugsystem der Klerikalen zu schaffen. Alle die Machtmittel, welche die Verfassung an die Hand gibt, müssen mit Ernst gehandhabt, die Wirksamkeit der Presse und des Vereinswesens auch auf die Märkte und Ortschaften des Landes ausgedehnt werden.

Die Deutschen sind es bis jetzt gewesen, die unter allen den zahlreichen Parteien einzig und allein treu an Oesterreich festgehalten. Ihre Haltung allein hat den Kitt gebildet zwischen den auseinandergehenden Elementen. Sie werden zur Verfassung stehen, wird zum Schlusse versichert, so weit ihre Pflicht geht und ihre Macht reicht. Sie bekämpfen den heillosen Wahn, daß in einer Zeit, wo nur Einheitsstaaten mit freier Selbstverwaltung das Recht des Bestandes genießen, eine Großmacht Oesterreich denkbar sei, wenn es sich in Atome zerpalte. Der Regierung wird gesagt, sie stehe am Scheidewege, sie möge wählen.

Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Wie ein Telegramm gestern meldete, nahmen die Versailler am Sonntag den Park, das Schloß und den Friedhof von Issy, erbeuteten 8 Kanonen und Munition, machten 100 Gefangene; von der Einnahme des Forts, das nach einer Depesche Cluserets heldenmüthig vertheidigt wird, verlautet noch nichts. — Im Westen, bei Anieres, dauert der Kampf ohne ersichtliches Ergebnis fort. Der „Moniteur“ meldet, daß ein 12.000 Mann starkes Korps die Stellungen von Anieres umgangen und Gennevilliers bis zur Insel St. Ouen besetzt habe.

Zwei Parlamentären der Pariser Freimaurer antwortete Thiers, er wünsche wie jedermann das Ende des Bürgerkrieges, aber Frankreich könne nicht vor einigen Insurgenten kapituliren. Sie sollten sich an die Kommune wenden, um den durch sie gestörten Frieden herbeizuführen.

Man glaubt in Versailles, die Insurgenten werden die Südforts, die nicht mehr zu halten sind, in die Luft sprengen und als Ersatz dahinter Erdwerke errichten. Die Eisenbahngesellschaften bezahlten der Kommune die verlangten Summen.

Politische Rundschau.

Laibach, 2. Mai.

Inland. Die Amtsblätter in der Provinz sind jetzt auch mit ihrem Latein zu Ende, d. h. mit der Artikelreihe, die sich mit dem Beweise abmühen, daß die Hohenwart'sche Vorlage weder der Krone, noch dem Ministerium, noch dem Reichsrathe Eintrag thun. Das wird wohl nicht der Fall sein, wofür das Abgeordnetenhaus darüber zur Tagesordnung übergeht. Aber ist es nicht unendlich naiv, der Welt beweisen zu wollen, ein Gesetz schade niemandem! Sonst werden Gesetze doch gegeben, weil sie eine Nothwendigkeit, weil sie für das allgemeine Beste sind. Die Anwälte der Regierung machen auch nicht den entferntesten Versuch, darzuthun, daß die Erweiterung der Landtagsbefugnisse eine zwingende Nothwendigkeit sei, daß sie auch nur einen Bruchtheil der Gegner befriedige. Eins jedoch hat dieses kopflose, alles Verständniß beseitigende Vorgehen der Regierung erreicht, den Uebermuth der slavisch-ultramontanen Reichsfeinde ins Ungemessene zu steigern. Das deutsche Czekenblatt, gegen den Plan eines neuen Parlamentsgebäudes wüthend, bricht in die höhnenden Worte aus: „Wir wissen, daß Holz mit der Zeit fault und daß Bretterhäuser mit der Zeit brüchig werden, allein so lange, als der Zisleithanismus und der zisleithanische Parlamentarismus dauern werden, wird das Bretterhaus vor dem Schottenthore auch noch halten.“ Das deutsche Czekenblatt in Brünn, daß eine Krönungsfeier in Prag gebant wissen will, nennt es Landesverrath, wenn Schlesien und Mähren nicht untrennbar mit Böhmen vereinigt wird. „Bis zum letzten Blutstropfen, selbst gegen die Hölle,“ werde die Zusammengehörigkeit, unbekümmert um das fingirte Deutschthum, vertheidigt werden. Das staatsrechtliche Programm der Jungczeken hat auch bereits eine Erweiterung erlangt: Keinen Landesminister für Böhmen, sondern ein vollständiges czekisches Ministerium, verantwortlich dem böhmischen Landtage, wird gefordert. Das sind einige Proben, welcher Erfolge sich die ministeriellen Experimente bei den Völkern zu erfreuen haben.

diese gleich bei dem ersten Begegnen herauszufinden, und wenn es eine ihrer besonderen Eigenthümlichkeiten ist, daß sie besonders an dem Hause hängen, das sie etwmal bewohnen, so ist es doch nicht wahr, daß ihre Anhänglichkeit an dasselbe immer über die an Personen ginge. Ich habe viele Klagen gekannt, die in Familien, die ihre Wohnungen wechselten, in jeder neuen Wohnung wieder heimisch wurden und nicht mehr nach ihrer alten zurückkehrten, sobald die bekannten Menschen nicht mehr da waren. Daß sie aber ihren Herren oder Herrinnen nicht überall nachlaufen, wie die Hunde, sondern allein ausgehen und wieder kommen, macht sie eben mit zu den bequemsten Hausthieren.

Man spricht geringschätzig von den Anlagen und Fähigkeiten der Klagen, z. B. „ein Klagengeächtniß“ ist eine übliche Bezeichnung für Vergesslichkeit — es ist dies aber ganz falsch, denn die Klagen merken sich Personen und Orte sehr gut, auch die Stunden, zu denen sie Nahrung oder Leckerbissen bekommen, die Stellen, wo sie ungestört ausruhen dürfen, die Hand, von der sie gestreichelt werden. Allerdings lassen sie sich nicht ziehen und dresiren wie Hunde, und selbst etwaige Prügel machen keinen großen Eindruck — daß sie diejenigen fliehen und

hassen, die sie etwa geschlagen. So sind sie weder unterwürfig noch gehorsam wie der Hund — sie bewahren sich eben das Recht der freien Selbstbestimmung, und im gewissen Sinne hat darum ihre Anhänglichkeit, die nicht Pflichtgefühl wie beim Hund, sondern ein freies Geschenk der Neigung oder Dankbarkeit ist, einen um so höheren Werth. Schon in einem Märchen Tiefs ist es sehr hübsch entwickelt, wie die Klagen fähig sind, alles das zu leisten, wodurch die Hunde die treuesten und vertrautesten Gefährten der Menschen geworden, wie sie aber sich vornehmen, diese Fähigkeit nicht zu zeigen, damit man sie sich nicht auch so unterwerfe, sie sich so dienstbar mache und mißbrauche, wie die Hunde, die so oft die schlechteste Behandlung von ihren Herren nicht nur ertragen, sondern schweifelnd hinnehmen und immer aufs neue sich mißbrauchen lassen. Die Klagen wollen sich eben ihre Unabhängigkeit bewahren, das ist ihr ganzes Verbrechen!

Daß man noch bis heute, in einer Zeit, wo fast für alles neue Steuern ausgeschrieben, die Klagen steuerfrei gelassen, könnte man für einen weitern Beweis anführen, einmal, daß der Staat, indem er sie selbst außer dem Gesetz erklärt, entweder zu verstanden gibt, daß sie viel zu nützliche Geschöpfe sind,

um gegen sie etwas zu thun, das zu ihrer Verminderung führen könnte, oder daß man sie überhaupt um ihres unabhängigen Sinnes willen in einem wohlgeordneten Staatshaushalt nicht einzureihen wisse und sie darum besser ganz ignorire.

Doch lassen wir alles weitere! diejenigen unserer Leserinnen, die eine Kage zur Haus- und Zimmergenossin haben, werden uns beistimmen, indem sie das weiche Fell ihres Miens streicheln, das mit eingezogenen Krällchen auf ihrem Schoße liegt und schnurrend mit den vielsagenden grünen Augen zu ihnen aufsieht, daß die meisten Klagen „viel besser sind, als ihr Ruf“ und daß nicht ihre Charaktereigenthümlichkeiten, sondern das Vorurtheil, das ihnen feindlich entgegentritt, die schlechte Behandlung, die ihnen nur zu oft widerfährt, daran schuld sind, daß sie so falsch und tückisch werden. Diejenigen aber, welche einmal gegen die Klagen eine Antipathie haben, ihre Nähe oft schon empfinden, ohne sie zu sehen, ihres kaum hörbaren Schleichens, ihrer behenden Sprünge oder ihrer leuchtenden Augen und ihrer tieferartigen Bewegungen willen sich unheimlich von ihnen berührt fühlen, werden auch durch unsere Apologie der Klagen nicht von ihrem Widerwillen gegen sie befreit werden.

Sonst beschäftigen sich die böhmischen Blätter gegenwärtig auch viel mit der päpstlichen Unfehlbarkeit. Der „Botrol“ veröffentlicht eine Adresse der Geistlichen an die Bischöfe, worin auf Zurückziehung des Unfehlbarkeitsdogma's, auf Bildung einer Nationalkirche mit slavischer Kirchensprache, Einberufung einer tschechischen Kirchenversammlung und günstigere Stellung des niederen Klerus gedrungen wird.

Der „Bester Lloyd“ läßt sich von Wien melden, der Minister-Präsident Graf Hohenwart versuche, eine Majorität im Abgeordnetenhaus für die Anschauung zu gewinnen, daß sein Elaborat, weil es keine Verfassungs-Änderungen involviere (!), zur Annahme nur der einfachen, nicht der Zweidrittel-Majorität bedürfe. Solches Vorgehen würde allerdings den in der Hohenwart'schen Dienstag-Rede entwickelten Anschauungen entsprechen, ist aber doch nicht glaublich. Eine derartige Behandlung der Vorlage würde den unter Protest erfolgenden Austritt der Verfassungspartei zu Folge haben, und — noch sind die Delegirten nicht gewählt.

Ausland. In der dem deutschen Reichstage vorgelegten Denkschrift über den Gesetzentwurf wegen der Vereinigung von Elsaß und Lothringen, über welche Länder „die Landeshoheit im Reiche ruht,“ wird zum erstenmal amtlich ausgesprochen, daß an eine Abtretung Weissenburg an Baiern nicht gedacht wird.

Die jüngsten Erklärungen Bismarck's im Reichstage dürften der saunseligen, wo nicht böswilligen französischen Regierung einen heilsamen Schrecken eingejagt haben. Die „Spener'sche Stg.“ ist in der Lage zu melden, daß die Verpflegungsrückstände gezahlt wurden, daß deshalb die Requisitionen eingestellt wurden. Uebrigens ist im letzten Kriegsrath, dem auch Bismarck bewohnte, eine letzte Frist festgestellt und der Versailles Regierung kundgegeben worden, bis zu welcher die deutsche Kriegsmacht selbstthätig zur Wiederherstellung der Ordnung in Paris auftreten werde. Es soll bei dieser Festsetzung betont worden sein, daß die deutsche Regierung genügend den Willen dargethan habe, sich nicht in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen; ein so andauernder Bürgerkrieg aber, hervorgerufen durch die Revolution, welche sich in den ärgsten sittlichen Ausschreitungen ergehe, mit den materiellen und geistigen Interessen Deutschlands, ja ganz Europa's nicht länger vereinbar sei.

Die Bitte zahlreicher Gemeinden, alljährlich ein allgemeines deutsches Volks- und Kirchenfest zur Erinnerung der Wiedererrichtung des deutschen Reiches anzuordnen, beantwortete Kaiser Wilhelm mittelst Handschreibens an Bismarck dahin, daß es ihm ungemaine Befriedigung gewähren würde, ein solches Jahresfest aus freiem Antriebe gestattet zu sehen, daß aber diesbezügliche obrigkeitliche Anordnungen ihm nicht angemessen erscheinen.

Zur Tagesgeschichte.

— Die „Graz'er Tagesp.“ veröffentlicht in der Samstag-Nummer ein Atteststück, welches auf das Urtheilsvermögen des Ministers Hohenwart ein seltsames Licht wirft. Schon bei Gelegenheit der Verbote der deutschen Friedensfeier hatte die „Tagespost“ berichtet, daß von Polizeiagenten nach einem „Engbund der Deutschösterreicher“ gefahndet werde. Ein frecher Wiener Goldschreiber erklärte nun diese Nachricht für einen „raffinierten Betrug.“ Die „Tagesp.“ antwortet mit folgendem Atteststück: „Nach einer dem Herrn Minister des Innern zugekommenen vertraulichen Mittheilung soll sich unter den „Deutschösterreichern“ ein Engbund gebildet haben, welcher seine Existenz nächstens — an einem bisher noch nicht bestimmten Tage — durch eine von Krems bis Salzburg und von Graz bis Klagenfurt zu derselben Stunde veranstaltete Höhenbeleuchtung bekunden wolle. Das hiesfür erforderliche Materiale (Holzvorräthe, Pechkränze u. s. w.) soll auf den auserselbten Punkten schon zur Verfügung bereit liegen. Dievon setze ich den Herrn Bezirkshauptmann in Folge h. Ministerialeclasse vom 30. März l. J.,

3. 1470/M. I. mit dem Ersuchen in Kenntniß, jede sich Ihnen für das Bestehen vorkommende „Engbundes“ ergebende Wahrnehmung ungefäulmt, sowie das Resultat der allsogleich gefälligst einzuleitenden unaufälligen Erhebungen in Betreff der Vorbereitungen zu fraglicher „Höhenbeleuchtung“ mit möglichster Beschleunigung zu meiner Kenntniß zu bringen.“ (Folgt der Name des Statthalters).

— Der Delegirte für das Polizeiministerium in Paris, Raoul Rigault, von dem in letzterer Zeit so viel die Rede gewesen, derselbe Raoul Rigault, der schockweise Verhaftungsbefehle unterzeichnet, ist nach einer Schilderung Affelme's in der „Independ.“ kein schlechter Mensch. Wäre er nicht von fünf bis sechs Wächtern umgeben, die ihre Rolle als Leibgardisten so sehr büchstäblich nehmen, daß sie niemals Wäsche wechseln und nicht mehr als abwechselnd eine Stunde in der Nacht schlafen, so könnte er vielleicht manches Gute wirken oder wenigstens über die Denunziationen, die massenweise in seinem Bureau einlaufen, eine kleine Enquete veranlassen. Nebenbei hat aber der Bürger Rigault noch einen großen Fehler, und in seinem Alter — er zählt nicht mehr als 25 Jahre — sowie bei den Funktionen, die er ausübt, legt man einen solchen Fehler sehr schwer ab. Der gegenwärtige Polizeiminister ist nämlich ein starker Absinthtrinker; im lateinischen Viertel war er unter den Studenten dieser Eigenschaft halber sehr berühmt. Man zieht aber der übermäßige Genuß dieser geistigen Flüssigkeit sehr schwere Folgen nach sich: Das Gleichgewicht der Cerebrallorgane wird dadurch gestört, Herzklopfen verursacht, und endlich werden die geistigen Fähigkeiten eines mit diesem Laster behafteten Individuums wie von einem Nebelschleier umzogen, der ihm nicht mehr erlaubt, die Dinge gehörig zu unterscheiden. Sein Vorgänger vom Jahre 1793 war nicht dem Trunke ergeben, dafür war er freilich schrecklicher in seiner Amtsführung, er stieß aber mindestens keinen stischen Widerwillen ein.

— Die „Schles. Zig.“ erzählt: Durch die Brust geschossen, lag in einem Lazareth vor Paris ein Grenadier vom 10. Infanterie-Regiment. Auf einem Patrouillengang zerriß eine feindliche Kugel seine jugendliche Brust. Doch vorwärts will er — den Tod in der Brust will er sich rächen an dem versteckten Feind. Da — noch eine Kugel streift seine Seite, ein Blutstrom bricht aus seinem Munde — langsam zieht er sich zurück, umfaßt von den Kugeln des Feindes. Das Gewehr fest umklammernd, bricht er endlich zusammen. Im Lazareth wird seine Wunde untersucht. Mehrere Rippen waren zertrümmert, die Leber verletzt, das Brustbein durchbohrt. Bang hing das matte Auge an den Lippen des Arztes, der zuckt stumm die Achseln — sein Auge sagt nur zu deutlich: Du bist verloren! — „Eine Bitte, Herr Ober-Stabsarzt, wollen Sie mir dieselbe gewähren?“ — „Was wünschen Sie?“ — „Bitte, schreiben Sie nicht in die Verlustliste: Schwerverwundet. Schreiben Sie: Leichtverwundet! Wie würden meine guten Eltern sich bekümmern, wenn sie diese Schreckensworte lesen. Bin ich todt, dann mögen sie erfahren, daß ich nicht mehr leide. Warum soll ich ihren Kummer mehren, da mir ihre Liebe doch keine Hilfe bringen kann?“ Der Wunsch des Schwerverwundeten wurde erfüllt, und in der Verlustliste erschien folgende Meldung: Schlesiendes 10. Grenadier-Regiment. Patrouillengang am 15. November 1870. Grenadier Gustav Sauer mann, Tschechenheide, Kreis Suhran, l. v., Schuß durch die rechte Brust. Leicht verwundet — Schuß durch die rechte Brust! Ob die bekümmerten Eltern diese Widersprüche wohl erkannt? — Wieder Erwarten genas der tapfere Krieger, obwohl er furchtbar litt. Täglich wurde ein Guttapercha-Schlauch durch seine Brust gezogen — doch in allen seinen Briefen, die er in die Heimat senden ließ, fanden die Worte: „Ich habe keine Schmerzen.“ Geschmückt mit dem eisernen Kreuze, ward er ins Breslauer Kloster der Barmherzigen Brüder gebracht, wo er seiner völligen Heilung entgegensteht. Was ziert den jungen Krieger mehr, das Ehrenkreuz — oder jene schlichten Worte: „Ich habe keine Schmerzen“?

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— Die k. k. Landesregierung für Krain hat dem Verwaltungsrathe der k. k. priv. Kronprinz-Rudolfsbahn die Bewilligung zum Baue und Betriebe einer aus dem Bahnhofe in Laibach abzweigenden Flügelbahn zu der an den gedachten Bahnhof angrenzenden Kosler'schen Bierbrauerei ertheilt.

— (Ernennungen.) Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjunkten in Gottschee Gottfried Brunner zum Bezirksrichter daselbst ernannt. — Das k. k. Finanzministerium hat den Verwaltersubstituten der Religionsfonds-Domäne Sittich Franz Belle zum provisorischen Verwalter auf der Religionsfonds-Domäne Landstraß und den Grundbuchsführer zu Tschernembl Johann Maintinger zum provisorischen Verwalter auf der Religionsfonds-Domäne Sittich ernannt.

— (Zur Aufklärung.) Die in Nr. 67 des „Laibacher Tagblatt“ besprochene Fahrpreisdifferenz auf der Strecke Krainburg-Laibach beruht nicht etwa auf einer Unrichtigkeit der hinausgegebenen Tarife, sondern in der Abrundung der faktischen Meilenentfernung auf halbe und ganze Tarifmeilen. Die neueren Bahnen haben nämlich nicht das Recht, wie die alten Bahnen, jede Entfernung unter einer halben Meile als volle halbe, und die Entfernung über eine halbe Meile als volle Tarifmeile zu berechnen, sondern es sind Bruchtheile bis 0.25 ganz zu vernachlässigen, von 0.26 — 0.75 für eine halbe, und erst von 0.76 für eine ganze Tarifmeile zu berechnen. Die Entfernungen Krainburg-Lack und Lack-Laibach stellen sich folgendermaßen zusammen: Von Krainburg bis Lack 1.19, daher 1 Tarifmeile; von Lack bis Laibach S. B. 2.64, daher 2.5 Tarifmeilen; im ganzen jedoch von Krainburg bis Lack S. B. 3.83=4 Tarifmeilen, während bei getrennter Kartenlösung durch die Vernachlässigung der Bruchtheile sich nur 3.5 Tarifmeilen ergeben, und dies nur zum Schaden der Bahnanstalt und nicht des Publikums.

— (Pravnik slovenski.) Am 1. Mai sind die Nummern 9 und 10 dieser slovenischen juristischen Zeitschrift erschienen. Aus dem reichen Inhalte heben wir von größeren Artikeln die Fortsetzungen der Abhandlung über die Advokatie und der von Dr. B. Leitmaier geschriebenen Abhandlung über das Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung hervor.

— (Gurkfelder Feuerweh.) Die Stadtrepräsentanz in Gurkfeld hat in der am 30. April abgehaltenen Sitzung zur Beschaffung der Ausrüstung für die Steiger der neugekauften Feuerweh einen Beitrag von 100 fl. bewilligt.

— (Lubiana in Galizien.) Viele Laibacher werden sich noch des interessanten Karbonaro, Marchese Pallavicini, erinnern, welchen in den dreißiger Jahren das hiesige Kastell beherbergte und dessen längerer Gefangenschaft eine kurze Internirung in Laibach selbst folgte. Ueber diese interessante Persönlichkeit brachte die „Gartenlaube“, 2. Heft, vom Jahre 1870 Mittheilungen von Emil Piragzi, in welchen die vieljährigen Leiden des Gefangenen geschildert werden, freilich mit einem Beifage, der beweist, mit welcher Leichtfertigkeit hiesweisen „Geschichte gemacht“ wird. Der Biograf Pallavicini's erzählt nämlich, wie eines Tages ein kaiserlicher Kommissär in Gradiaca erschien, mit dem Auftrage, „Nummer 56“ in die Gefängnisse von Lubiana — in Galizien zu übertragen. Von Gradiaca nach Galizien! Das ist wie eine Deportation nach Sibirien! Einigermassen ändert sich jedoch die Sache zu Gunsten der Menschlichkeit, wenn man sieht, wie dem Biografen Pallavicini's sein mangelhaftes Studium der Geografie einen bösen Streich gespielt hat. Die Versetzung erfolgte nach Laibach, dessen Kastell ein gesünder Aufenthalt ist, als Gradiaca, war also immerhin eine Besserung der Lage des bedauernswerthen Mannes. Der Gelehrte der „Gartenlaube“ las wahrscheinlich oder hörte den Namen „Lubiana“ ohne den Beifage „Laibach“ und suchte und fand vermuthlich einen ähnlichen in Galizien.

Eingefendet.

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medizin und ohne Kosten durch die delikate Gesundheitspeife **Revalesciere** du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart. 72.000 Zertifikate über Genesungen an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Kopien gratis und franco gefendet werden.

Zertifikat-Nr. 64210. Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenauflösung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Inländer als Franzosen, hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Änderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalesciere versucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalesciere verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gefällige Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung

Marquise de Bréhan.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalesciere Chocolade in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Thörs; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pisztor; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberranzmeyer; in Marburg F. Kolletzig; in Lemberg Rottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Du Barry's Revalesciere Chocolate in Pulver und Tabletten ist von nun wieder vorrätzig bei **Eduard Mahr** in Laibach.

Witterung.

Laibach, 2. Mai.

Gestern Abends Aufseiterung. Schönes Abendroth. Die Alpen sind in eine frische Schneedecke gehüllt, Krimberg und die höheren Berge der Umgebung tief herab beschneit. Große Neisefahr. Nach Mitternacht trat dichter Nebel ein. Vormittags wechselnde Bewölkung. Nachmittags Nordwestwind mächtig. Die Alpen wolkenfrei. Wärme: Morgens 6 Uhr + 3.3°, Nachm. 2 Uhr + 12.0° R. (1870 + 10.2°; 1869 + 16.2°). Barometer im steigen 326.94". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 4.1°, um 4.9° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 15.20"

Angelommene Fremde.

Am 1. Mai.

Elefant. Birtmayer, Pfarrer, St. Leonhart. — Cordula, Pferdehändler, Triest. — Laufer, Pfarrer, Bc. — Erpus, Realitätsbesitzer, Leoben. — Triller, Notar, Laa. — Kopsberger, Wien. — Alina, Graz. — Sagore, Litta. — Thomann, Steinbüchel. — Stare, Mannsburg. — Sisk, Wien. — Pobjos, Landstraß. — Baghast, Invalid, Agram. — Zimmanc, Jglau. — Wert, Privatier, Wien. — Zellouscheg, Oberlaibach. — Germ, Gutsbesitzerin, Rudolfswerth.

Stadt Wien. Burischowski, Fabrikant, Wien. — Zumann, Kaufmann, Wien. — Graf Fichtenberg, Agram. — Krenn, Bekker, Feistritz. — Waller und Uhl, Kaufleute, Wien. — Graf Pace, Privatier, Ponovitz. — Blau, Kaufmann, Wien.

Berstorbene.

Den 29. April. Dem Anton Nedoma, Feizer, sein Kind Antonia, alt 14 Tage, in der St. Petersvorstadt Nr. 79 an Fraisen. — Paul Dervar, Seilerlehrling, alt 15 Jahre, im Ziviltspital an der Abzehrung. — Dem Franz Krall, Kutscher, sein Kind Zuzilia, alt 6 Wochen, in der Grabischavorstadt Nr. 61 an der Lungenlähmung.

Den 30. April. Dem Herrn Franz Mateuse, Hausbesitzer, sein Kind Johanna, alt 2 Jahre, in der Linnauvorstadt Nr. 79 an der heutigen Bräune. — Blasius Razgon, Einwohner, alt 55 Jahre, im Ziviltspital an der Gehirn-lähmung.

Den 1. Mai. Herr Johann Sayer, Buderbäcker, alt 58 Jahre, in der Stadt Nr. 286 an der Lungenlähmung. — Johann Matavakis, Knecht, alt 42 Jahre, im Ziviltspital am Eiterungsfieber.

Anmerkung. Im Monate April 1871 sind 69 Personen gestorben, unter diesen waren 42 männlichen und 27 weiblichen Geschlechtes.

Gedenktafel

über die am 5. Mai 1871 stattfindenden Zitationen.

2. Feilb., Senica'sche Real, Rudolfswerth, B.G. Rudolfswerth.

Telegramme.

(Orig. Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)

Versailles, Montag Abends. Die Kapitulations-Unterhandlungen mit Fort Jffy wurden definitiv abgebrochen. Die Kanonade hat wieder begonnen. In Lyon brach gestern eine Emeute aus; die Ordnung wurde jedoch rasch hergestellt. Die Municipalwahlen in den Departements am 30. April sind konservativ-republikanisch ausgefallen. — In Paris wurde Cluseret abgesetzt, verhaftet und durch Kessel ersetzt. Cecilia wurde zum Kommandanten des Forts Jffy ernannt.

London, 1. Mai. Das Unterhaus genehmigte die Erhöhung der Einkommensteuer.

Berlin, 1. Mai. Die „Kreuz-Zeitung“ demotivirt, daß der Kaiser im Juni nach Karlsbad reist.

Versailles, 1. Mai. Fort Jffy wurde gestern Abends durch einen Parlamentär zur Kapitulation aufgefordert; die Unterhandlungen werden fortgesetzt.

Abschiedsgruß!

Allen lieben Freunden und Bekannten, bei welchen vor meiner Abreise an den neuen Bestimmungsort persönlich zu verabschieden es mir nicht vergönnt war, mein herzlichstes Lebewohl!

Vincenz Skodler.

Kundmachung.

Die gefertigte Kommission eröffnet die **II. Königl. ungar. Staatslotterie**, deren ganzer Reinertrag zufolge a. g. Bestimmung Sr. Majestät zur Unterstützung der im Jahre 1848, 9 invalid oder arbeitsunfähig gewordenen Hovved gewidmet ist.

Diese Lotterie enthält 4338 Treffer mit einer Gewinnsomme von

240.000 Gulden,

darunter den ersten Haupttreffer mit 100.000 fl., den zweiten Haupttreffer mit 20.000 fl., zwei Treffer à 10.000 fl., zwei à 5000 fl., zehn à 1000 fl., zwanzig à 500 fl., einhundert à 100 fl., zweihundert à 50 fl. und viertausend à 10 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderrufflich

am 30. Juni 1871

in Ofen durch die gefertigte Kommission.

Ein Loß kostet 2 fl. 50 kr.

Loße sind zu haben bei der Staatslotterien-Kommission (Kameral-Gebäude), bei den Lotto-, Steuer-, Salz- und Postämtern, bei den Eisenbahn- und Dampfschiffstationen und bei den übrigen, in allen größern Städten aufgestellten Loßvertheilungsorganen.

Königl. ungar. Rändige Staatslotterien-Kommission.

Ofen, den 15. März 1871.

Alois v. Motusz,

(131--6) fbn. ung. Sektionsrath.

Villa Stein

Kaiser Franz Josefs-Bad Tüffer.

Für die beginnende Saison neu decorirte, vollständig eingerichtete einzelne Zimmer und Familienwohnungen mit Küchen. (176-3)
Bestellungen: Hrn. Konstantin Trapp, Inspektor.

Kaiser Franz Josefs-Bad

(an der Eisenbahnstation „Markt Tüffer“ in Steiermark).

Diese Kuranstalt ist mit allem Komfort ausgestattet und hat sowohl allgemeine, als Separat-, Bannen-, Spritz- und Douche-Bäder. Die Heilquelle (beträchtlich die mächtigste und wärmste unter den steirischen Thermalen) ist den Quellen von Wildbad Gastein analog, mit denen sie gleiche Eigenschaften und Wirkungen hat. In Nerven- und Frauenkrankheiten (Migräne, Krämpfen, Menstrualstörungen, Schmerzen und Koliken beim Eintritt der Regeln, passiven Blut- und Schleimflüssen etc.) in Lähmungen, Hämorrhoiden- und Rückenmarksleiden, in gichtischen und rheumatischen Leiden gibt es kein Heilmittel, welches die außerordentliche Heilkraft dieser Bäder ersetzt.

Zur Unterkunft der Kurgäste stehen im Badhause gegen hundert Zimmer bereit. Außerdem findet man Aufnahme und Verpflegung in mehreren Gast- und Privathäusern, die in der Nähe der Kuranstalt zu diesem Zwecke erbaut worden sind. (169-3)

Weitere Auskunft ertheilt die **Direktion des Franz Josefs-Bades zu Markt Tüffer**, welche Preistarife und Beschreibungen des Bades gratis und franko versendet.

Epileptische Krämpfe (Fallucht) (16-239)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor **O. Killisch** in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 1. Mai.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Leih. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, fl. Pap.	59.20	59.40	—	—	—
do. do. fl. in Silb.	68.90	69. —	—	—	—
Loose von 1854	92. —	92.25	—	—	—
Loose von 1860, ganzt.	87.50	87.70	—	—	—
Loose von 1860, fl. in Silb.	109. —	110.25	—	—	—
Prämienfch. v. 1864	126. —	126.25	—	—	—
Grundrentl.-Obl.					
Stierl. Markt zu 5 pCt.	93. —	94. —	—	—	—
Kärnten, Krain u. Kärntenland 5	86. —	86.50	—	—	—
Ungarn . . . zu 5	80. —	80.25	—	—	—
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84. —	—	—	—
Stiebnbürg. . . 5	74.75	75. —	—	—	—
Aktion.					
Rationalbank . . .	756. —	751. —	—	—	—
Union-Bant . . .	265. —	265.50	—	—	—
Kreditanstalt . . .	282.70	282.80	—	—	—
R. S. Escompte-Ges.	595. —	597. —	—	—	—
Anglo-Osterr. Bant	263. —	263.50	—	—	—
Deft. Bodencred. -B.	265. —	267. —	—	—	—
Deft. Hypoth.-Bant	86. —	87. —	—	—	—
Steier. Escompt.-Bt.	140. —	—	—	—	—
Franko-Kultiva . . .	112.10	112.25	—	—	—
Rail. Ferd.-Nordb.	2250	2254	—	—	—
Südbahn-Gesellsch.	177.40	177.60	—	—	—
Rail. Elisabeth-Bahn.	224.25	224.50	—	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	166.25	166.50	—	—	—
Stiebnbürg. Eisenbahn	174. —	174.50	—	—	—
Staatsbahn . . .	473.50	474. —	—	—	—
Rail. Franz-Josefsb.	203.75	204. —	—	—	—
fl. in Silb. -Bant	180.50	181. —	—	—	—
fl. in Silb. -Bant	178. —	178.50	—	—	—
Pfandbriefe.					
Ration. 5 B. verlosb.	92.60	92.80	—	—	—
Ang. Mob.-Kreditanst.	90.25	90.50	—	—	—
fl. in Silb. -Bant	108.50	108.70	—	—	—
do. in 33 v. rüd.	87. —	87.25	—	—	—
Münzen.					
Rail. Münz-Ducaten	5.88	5.90	—	—	—
100-francs-Stück	9.91	9.92	—	—	—
Bereinsthaler . . .	1.84	1.84	—	—	—
Silber . . .	122.25	122.50	—	—	—
Wechsel (3 Mon.)					
London 100 fl. südb. B.	104.80	104.80	—	—	—
Frankf. 100 fl. Südb.	104.35	104.45	—	—	—
London 100 fl. Stierl.	124.90	125. —	—	—	—
Paris 100 francs	—	—	—	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 2. Mai.
Spec. Rente österr. Papier 59.15. — Spec. Rente österr. Silber 68.80. — 1860er Staatsanlehen 97.25. — Bankaktien 748. — Kreditaktien 281.10. — London 124.90. — Silber 122.35. — R. f. Münz-Ducaten 5.88 1/2. — Napoleonsd'or 9.91.